

Eine vergessene Seuche ist zurück

Von Fabienne Klenger. Aktualisiert am 25.11.2013

Im Bürgerkriegsland Syrien sind Kinder an Polio erkrankt. WHO und Unicef haben eine gigantische Impfkampagne gestartet – und geraten zwischen die Fronten. Kann eine Epidemie noch verhindert werden?



Ein paar Tropfen können die Rettung bedeuten: Ein Kind wird geimpft (7. November 2013)

Bild: Keystone

Ein Fall für die Geschichtsbücher

Den Begriff Polio kennen junge Europäer glücklicherweise nur noch durch den Eintrag im Impfpass.

Dank der Entwicklung eines Impfstoffes 1955 konnte die epidemische Ausbreitung eingedämmt werden. Doch auch Europa erlebte grosse Polio-Epidemien, die letzte nach dem Zweiten Weltkrieg. Im kriegsversehrten

Die Krankheit Polio galt in Syrien bereits als ausgerottet. Doch mit dem Bürgerkrieg brach das einst gute Gesundheitssystem des Landes zusammen. Krankenhäuser wurden zerbombt, Ärzte flüchteten, Kläranlagen wurden zerstört, die Impfquote sank von 91 auf 68 Prozent.

Im Spätsommer berichteten Ärzte, dass in der Provinz Dair al-Sur 22 Kinder akute Lähmungszustände aufwiesen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO)

Deutschland wurden damals gemäss der deutschen Polio-Selbsthilfvereinigung mit 43'803 registrierten Fällen zwischen 1950 und 1959 die meisten Infektionen gezählt. Im Fachjournal «The Lancet» warnten jüngst deutsche Epidemiologen **davor, dass Polio wieder nach Europa eingeschleppt werden könnte**. Auch das Robert-Koch-Institut hatte vor der Gefahr gewarnt, dass Flüchtlinge aus Syrien Polio-Viren auch nach Deutschland übertragen könnten. «Wichtig ist, bei Einreisenden aus betroffenen Ländern den Impfstatus zu überprüfen und gegebenenfalls zu impfen», sagte der Präsident des deutschen Robert-Koch-Instituts, Reinhard Burger.

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) prüft derzeit, ob die Massnahmen in den Asylzentren angepasst werden müssen. Die Lage in Syrien werde genau beobachtet. Zurzeit bestehe in der Schweiz keine Gefahr für die öffentliche Gesundheit, teilt das BAG auf Anfrage von Bernerzeitung.ch/Newsnet mit. Die Durchimpfung gegen Polio liege in der Schweiz bei über 95 Prozent und biete somit genügend Schutz.
(kle)

Dossiers

Bürgerkrieg in Syrien

Türkei schießt syrisches Kampfflugzeug ab

Bittere Niederlage für die Rebellen

Rebellenbastion fällt am Jahrestag des Syrien-Konflikts

Artikel zum Thema

Impfhelfer getötet

Es wäre so einfach

Weil er die Spur zu Osama bin Laden legte:

Arzt muss ins Gefängnis

Flüchtlinge aus Syrien tragen Kleider aus der Schweiz

«Wir erlebten die Hölle»

Warum Krieg zur Kostenfalle wird

Teilen und kommentieren

bestätigte später, dass zehn der kleinen Patienten an einer Polio-Infektion erkrankt waren. Bei der fieberhaften Erkrankung können Viren die Nervenzellen befallen, welche die Muskeln steuern. Aufgenommen wird der Erreger in der Regel über den Mund, von wo aus er über den Darm in die Blutbahn gerät. Gefährdet sind vor allem Kleinkinder.

Eingeschleppt wurde das Virus vermutlich aus Pakistan, wo Islamisten Verschwörungstheorien über ausländische Impfprogramme verbreiten und Fanatiker auch immer wieder Angriffe auf Impfhelfer verüben. Schon mehrmals kam es dort deshalb zu Polio-Ausbrüchen. Die Gefahr, dass sich das Virus nun auch in Syrien weiter ausbreitet, ist gross. Riesige Flüchtlingsströme bewegen sich durch das Land, sie leben unter miserablen sanitären Bedingungen.

Die Impfhelfer stehen vor riesigen Problemen

Die WHO, die sich den globalen Kampf gegen die Kinderlähmung seit den 80er-Jahren auf die Fahnen geschrieben hat und dabei bislang auch sehr erfolgreich war, startete bereits **gemeinsam mit Unicef eine gross angelegte Impfkampagne**, um Kinder Syriens und der Nachbarländer gegen Polio und andere Infektionskrankheiten zu immunisieren. Involviert in das Projekt ist auch die US-Behörde Center for Disease Control and Prevention (CDC) und Rotary International. Unicef-Sprecherin Juliette Touma vor Ort in Syrien spricht von der «grössten Kampagne in der Geschichte von Unicef im Mittleren Osten». Insgesamt 20 Millionen Kinder der Region sollen geimpft werden.

Doch die Organisatoren und die Impfhelfer vor Ort stehen vor riesigen Problemen. In der Regel ist das Gesundheitsministerium für die WHO der erste Ansprechpartner. Doch wie implementiert man ein Impfprogramm, wenn die Regierung die Kontrolle über viele Teile des Landes verloren hat? Ist der Regierung nach dem Verdacht des C-Waffen-Missbrauchs überhaupt noch zu trauen? WHO und

Stichworte
WHO
Unicef
Virus

Unicef müssen in Syrien auch mit den Verantwortlichen derjenigen Regionen zusammenarbeiten, die nicht mehr unter dem Einfluss von Bashar al-Assad stehen, also der Opposition. Nur so können sie sicherstellen, dass

möglichst viele Kinder die Impfung erhalten.

«Der Spiegel» hatte berichtet, dass die WHO in der betroffenen Region Dair al-Sur derzeit eine Impfkampagne für 300'000 Kleinkinder blockiere, da dort nicht mehr die Assad-Regierung, sondern die Opposition an der Macht steht. Vor improvisierten Krankenstationen würden sich jeden Morgen Hunderte Mütter mit ihren Kindern drängen und auf Impfstoff warten, der nicht eintrifft. «Der Spiegel» wirft der WHO mit ihrem Festhalten an einer Zusammenarbeit mit Assad unnötige Bürokratie vor.

Mitarbeiter in grösster Gefahr

Verzögert die Weltgesundheitsorganisation die Impfkampagne durch stures Festhalten an einem offiziellen Weg, den es so nicht mehr gibt? Im Gespräch mit Bernerzeitung.ch/Newsnet widerspricht WHO-Sprecher Oliver Rosenbauer dem Vorwurf: «Die WHO arbeitet nicht nur mit der Assad-Regierung zusammen, sondern mit allen Organisationen, die humanitäre Hilfe in Syrien leisten.»

Das sagt auch Juliette Touma: «Wir verhandeln mit allen Parteien. Unsere Priorität ist es, alle Kinder zu erreichen.» In Deir al-Sur seien bereits mehr als 180'000 Kinder unter fünf Jahren geimpft worden, seit der Polio-Ausbruch bestätigt wurde. Mitarbeiter des syrischen roten Halbmonds seien mit den Impfstoffen von Tür zu Tür gegangen. «In der Region, die zu grossen Teilen unter der Kontrolle der Opposition steht, war die Koordination der WHO zentral», betont Oliver Rosenbauer.

Wettlauf gegen die Zeit

Natürlich sei die Mission äusserst komplex, sagt Juliette Touma: «Unsere Mitarbeiter vor Ort setzen sich selbst grössten Gefahren aus.» Die Verhandlungen mit den Parteien um Zugang zu den betroffenen Regionen, seien eine «grosse Herausforderung», gibt sie zu.

Das Problem ist, dass die Dringlichkeit der Sache langes Verhandeln eigentlich gar nicht zulassen würde. Denn mit jedem Tag, der verstreicht, wächst auch die Wahrscheinlichkeit, dass es zu einer Epidemie kommt. «Wir haben noch nicht so viele Kinder erreicht, wie wir wollten, doch wir werden weiter verhandeln. Insgesamt gibt es vier Millionen Kinder, die unsere Hilfe benötigen.» Bis April 2014 sollen noch sechs weitere Impfrunden stattfinden.

(Bernerzeitung.ch/Newsnet)

Erstellt: 21.11.2013, 20:30 Uhr